

auf Töpfen mit steilem Hals (vor allen Dingen Butten) die wir allerdings auch schon vom älterlinearbandkeramischen Stil her kennen, angebracht ist.

Die Verzierung der Gebrauchskeramik.

(Der älteren und jüngeren Linearbandkeramik und Stichbandkeramik.)

Auffallend ist die starke Ähnlichkeit unserer Gebrauchskeramik mit der Küchenkeramik des westdeutschen¹⁾ und böhmischen älteren²⁾ und vor allem des westdeutschen jüngeren Linearband-Stils. Das ist auch der Grund, der Lehner veranlaßt hat, die jüngere Linearband-Keramik mit geradlinigen Ornamenten von der Gebrauchskeramik abzuleiten³⁾, ein Versuch, der sich auf unser Gebiet nicht übertragen läßt.

Es ist bisher nicht möglich, bei uns zwischen der Küchenkeramik der älteren Spiralbandware, der jüngeren Spiralbandware und der Stichbandkeramik zu unterscheiden; doch scheint die Stichbandkeramik nur in einem geringeren Maße an der Küchenkeramik beteiligt zu sein. Geschweifte Töpfe mit wagerechtem plastischen Band auf dem Halsansatz sind für die Stichbandkeramik als besonders typisch anzusehen. (Vgl. Stocky: a. a. O. Taf. 52.)

Kennzeichnend für die Gruppe der Vorratsgefäße sind die zahlreich angebrachten runden oder ovalen Knubben, Griffzapfen und durchbohrten Senkelösen, meist die Ausgangsstellen der plastischen, Linien-, Singertupfen- oder Singerkniff-Verzierung (siehe Tafel LXIV⁴⁾). Die Knubben, Warzen, Griffzapfen oder Ösen sitzen meist in zwei Reihen von je drei bis fünf Stück um den Gefäßkörper; eine Reihe von kleineren dicht unter dem Rande und eine Reihe von größeren auf der weitesten Gefäßbreite und werden durch die oben beschriebenen Verzierungsbänder verbunden (Tafel LXIV, 2—5). Beim Singertupfen- oder Singerkniffornament geht mitunter von den oberen Knubben eine senkrechte Reihe nach unten, und von den unteren Griffzapfen eine senkrechte Reihe zum Randornament (Tafel LXIV, 8). Nur Senkrechte, Wagerrechte oder Teilmuster der vorher

¹⁾ Roehl: Wormser Festschrift, Taf. 10.

²⁾ Stocky, A.: a. a. O. Taf. 10, 11, 13, 16.

³⁾ Lehner, G.: a. a. O. S. 285.

⁴⁾ Taf. LXIII, 9; ein Buttenhalsscherben mit Randverzierung durch Singerkniffreihen.

genannten kommen gelegentlich auch vor (Tafel LXV, 1—5). In einem Fall (Tafel LXIV, 7) gehen von sämtlichen Warzen doppelte Singertupfenreihen nach oben und unten. Sie werden unten abgeschlossen durch eine umlaufende doppelte Tupfenreihe; die sich so ergebenden Vierecke führen in ihrer Mitte ein senkrecht gestelltes Grübchenpaar, das sich auch in den oberen Vierecken unter dem Gefäßrand wiederholt.

Spärlich tritt ein Ornament auf, das durch Singernageleindrücke ausgeführt wird, in senkrechter oder wagerechter Anordnung (Tafel LXV, 7—11 und LXIV, 6).

Eine Verzierung der ganzen Gefäßoberfläche durch Singerkuppen, Singerkniffverzierung¹⁾ oder Bedeckung von Warzen mit Dellen, in Reihen oder ohne Anordnung, ist nur selten beobachtet (Tafel XXXIII, 1—3). Besonders plastisch treten diese Krater auf einem Mehringener Scherben auf (Tafel XXXIII, 3). Die Knubben können halbkreisförmig von Tupfen- oder Nageleindrücken umrahmt sein. Wagerecht angebrachte, länglich geteilte Knubben oder Griffleisten mit seitlichen Eindrücken oder Warzen, wie auch plastische Ansätze jeder Art begegnen mehrfach und geben oft fälschlich den Anschein, als wären es beabsichtigte plastische Tierköpfe (Tafel XXXIII, 4 und XXXIII, 5, 6²⁾).

Bei der Verzierung der Gebrauchskeramik mit Linien (hier kommen hauptsächlich Butten in Frage) gibt es außer den bekannten Voluten-, Mäander- oder Winkelbändern ohne oder mit Stichfüllung, auch Mäander- oder Winkelbänder von ovalen Einstichen umsäumt, die der jüngeren Linearbandkeramik angehören (Tafel LXVI, 8). Bei großen Vorrats-töpfen können die Knubben oder Zapfen ebenfalls durch Linienbänder verbunden sein (Tafel e 13).

Von Stößen und Molbitz (Tafel LII, 2, 4, 5) sind jünger-linearbandkeramische Scherben zu nennen, die plastische Rippen, einseitig oder beidseitig von Einstichen umsäumt, tragen. Bruchstücke von älter-linearbandkeramischen Butten mit plastischen Streifen und Singerkuppen- oder Singernageleindrücken (sogenannte Kerbleisten) stammen aus Quedlinburg (Tafel LXVI, 6) und Kriegsdorf (Tafel XXV, 5). Ein plastisches Winkelband von Ettersburg (Tafel XXV, 1) läuft vom Griffzapfen zum Knubben. Einzigartig sind zwei Gefäßstücke aus Rositz (Tafel XXV, 6) und Kriegsdorf (Tafel XXV, 5), der eine mit Überschneidung von senkrechten und wagerechten plastischen Streifen und der andere mit zwei in den Knubben

¹⁾ S. Wagener: „Thüringer Fähnlein“ 1934, S. 4.

²⁾ S. Jahresschrift f. d. Vorgesch. der sächs.-thüring. Länder 1927, S. 34 mit Taf. IX.

rechtwinklig zueinander abgeknickten plastischen Bändern mit ovalen Strichen. Kurze, senkrechte, plastische, sich allmählich verbreiternde Rippen, von der Gefäßwandung ausgehend bis zum Rand hin oder noch etwas darüber hinaus, sind selten (s. Tafel XXX, 6).

Die Gefäßformen der Stichbandkeramik.

Verzierte Gefäße (von weißgrauer, grauer, brauner, rötlicher, gelblicher, schwarzer Farbe; selten mit glänzend polierter Oberfläche).

Die typologisch älteste Gefäßform ist das ungleich doppeltkonische Gefäß mit hohem geraden Hals und niedrigem gewölbten Bauch (Tafel g 1) = Typ I. Aus ihm entwickeln sich eine ganze Reihe von anderen Formen, so gedrückte Töpfe wie von Abtlöbnitz (Tafel g 2) und Gefäße, die ein mehr oder weniger stark ausgeprägtes s-förmiges Profil annehmen und zugleich enger oder breiter, schlauchkrug(flaschen-)artiger oder glockenförmiger werden und im letzteren Fall zu Zapfenbildung neigen (Tafel h 3 und Tafel g 3—6).

Auf Typ I ist wohl auch der Topf von Calbe (Tafel h 1) zurückzuführen. Flaschenform haben auch i 1, und Glockenform h 2 und 4 von Egeln und Gr. Quenstedt. Am Ende dieser Entwicklung stehen Gefäße ohne jede Profilierung von einfacher kugliger Form (Tafel g 8).

Abarten oder Nebenarten von Typ I sind auch Töpfe, die einen schärferen Bauchumbruch zeigen, geschweiften oder eingezogenen Halsteil haben und auch einmal mit hornartigen Zapfen verziert sind (Tafel g 7, 9).

Spätformen der Stichbandkeramik sind auch die Kümpe von Pegau und Beuditz, Kr. Weissenfels (Tafel h 5, 6).

Verzierte kalottenförmige Schalen begegnen in hoher und niedriger Form, selten mal mit ausgeschweiftem Hals (sächsische Form?) (Tafel LXXIV, 1); sie zeigen stets runden Boden und schräge Wandung (Tafel h 7—9).

Sonderformen: Ganz vereinzelt stehen Gefäße wie das Bernburger (Tafel i 3) da, das dreikantige Fußgefäß¹⁾ von Egeln (Tafel i 2), die steilwandige Selstaer Bodenschale (Tafel i 5²⁾ und die geschweiften Schalen aus Gatersleben (Tafel i 6) und Wespen, Kr. Calbe (Tafel LXXIV, 1).

¹⁾ Zum Vergleich siehe Fußgefäße der Stichbandkeramik aus Böhmen.

²⁾ Reinecke, P.: vgl.: „Eine seltene bandkeramische Gefäßform“. P. 3. 7, S. 213.